

Die verlorene Welt und die anderen: Deutsche, Polen und Juden im Spiegel der deutschen Lodz-Historiographie. Eine Betrachtung am Beispiel der Arbeiten von [Eugen] Oskar Kossman und Otto Heike

Eine Besonderheit der Stadt Lodz und zugleich ein Resultat ihrer multikulturellen Geschichte ist die Existenz unterschiedlicher Historiographien zur Entwicklung der Stadt. Polen, Juden und Deutsche haben Publikationen über Lodz erarbeitet und der Nachwelt damit teilweise sehr widersprüchliche Urteile zu einzelnen Aspekten der Stadtgeschichte hinterlassen. In den diversen Geschichtsschreibungen war das Interesse der jeweiligen Autoren zumeist auf die Geschichte und Leistung der eigenen Gruppe fokussiert. Ich spreche hier von der Vergangenheit, denn schon seit einiger Zeit finden sich Bemühungen, den eingegrenzten Blick zugunsten einer alle Gruppen umfassenden Betrachtung aufzugeben. Den besten Beleg dafür liefert dieser Konferenzband.

Wenn in den früheren Arbeiten auch zumeist die Nationalität bzw. Kulturgruppenzugehörigkeit des Verfassers den Blick bestimmte, so spielten in den daraus erwachsenden unterschiedlichen Geschichtsschreibungen doch auch die anderen Kulturen der Stadt eine Rolle. Insofern ist die Analyse der jeweiligen Geschichtsschreibung im Hinblick auf ihr Urteil über die anderen Gruppen, die ebenfalls die Stadt bevölkerten und gestalteten, von Interesse. In diesem Beitrag soll eine solche Kritik anhand von Beispielen der deutschen Lodz-Historiographie vorgenommen werden.

Wer nach Literatur zur Lodzer Stadtgeschichte in deutscher Sprache sucht, der findet eine beachtliche Reihe an Schriften. Die deutsche Lodz-Historiographie hat bereits eine eigene Geschichte, die sich in drei Phasen teilen lässt: die Zeit vor 1939, die Periode Litzmannstadt 1939–1945 und die Zeit nach 1945. In jeder dieser Phasen stand die deutsche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt unter anderen Vorzeichen.

Viele Arbeiten zur Lodzer Geschichte wurden von deutschen Autoren nach 1945 veröffentlicht. Bei den Verfassern handelt es sich nahezu ausschließlich um Menschen, die persönlich einen engen Bezug zu Lodz hatten und/oder haben. Es sind Arbeiten von Deutschen, die in Lodz oder aber in der Lodzer Region lebten und sich nach 1945 genötigt sahen, ihre Heimat zu verlassen. Zum allergrößten Teil bilden diese Veröffentlichungen eine Erinnerungsliteratur, die in Periodika und Schriften der Vertriebenenorganisationen erschienen ist. Diese nach 1945 verfaßte Erinnerungsliteratur lässt in Beschreibungen, Erzählungen, Bildern und auch Gedichten die verlorene Welt der

einstigen Heimat Lodz wiedererstehen. Im Mittelpunkt stehen Leben und Leistung der Lodzer Deutschen sowie deren Schicksal bei der Vertreibung.

Insbesondere die in den fünfziger und sechziger Jahren erschienene Erinnerungsliteratur enthält oft radikale Urteile, die sich gegen die Polen richten und durchaus zum Ziel hatten, die Lodzer Deutschen als unschuldige Opfer der Geschichte zu charakterisieren.¹ Diese Positionen entsprachen Verdrängungsmustern, die typisch für die bundesdeutschen Nachkriegsjahre waren. Zweifellos gab es nicht wenige Lodzer Deutsche, die dem Nationalsozialismus distanziert, wenn letztlich auch machtlos gegenüberstanden und über das erschüttert waren, was sich zwischen 1939 und 1945 in ihrer Heimatstadt ereignete. Die Flucht bzw. Vertreibung traf diese Menschen rückblickend betrachtet in ungerechter Weise. Zutreffend ist aber auch, daß viele Lodzer Deutsche sich in die Germanisierungsstrategie der nationalsozialistischen Verwaltung von Litzmannstadt haben einbinden lassen. Sie zerstörten damit für sich und leider auch für viele unbeteiligte Lodzer Deutsche jede Grundlage, nach 1945 in Lodz weiterzuwirken. Unter denen, die sich in der Bundesrepublik in die Liste der Sprecher der Lodzer Deutschen einreihten, befanden sich neben unbelasteten Personen auch ehemalige Redakteure der Litzmannstädter Zeitung² und Kulturbürokraten der Stadt Litzmannstadt.³ Diese personelle Konstellation erleichterte keineswegs die Kontaktaufnahme zu polnischen Kreisen.

Differenziertere und weniger emotional geladene Schriften finden sich erst in späteren Jahren, beispielweise das 1978 von Peter Nasarski herausgegebene Buch *Lodz: die Stadt der Völkerbegegnung*.⁴ Ein Teil dieser Erinnerungsliteratur, z.B. die Beschreibungen einzelner Einrichtungen wie des Lodzer Deutschen Gymnasiums⁵ oder Erlebnisberichte aus dem Lodzer Alltag besitzen durchaus historiographischen Wert, sind aber in einer Form verfaßt, die wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht wird. Nur selten finden sich Quellenverweise. Darüber hinaus sind diese Publikationen inhaltlich ausschließlich der deutschen Kulturgruppe gewidmet. Wer in diesen Arbeiten nach Aussagen über die anderen Kulturen in Lodz sucht, wird nur etwas

¹ Ein Beispiel bildet A. MARTZ, Keine Brücke zum anderen Ufer?, in: Der deutsche Schul- und Bildungsverein zu Lodz 1907–1957. Erinnerungsschrift zum 50. Jahrestag seiner Gründung, hg. von F. WEIGELT (Weichsel-Warthe-Schriften 4), Weinheim (Bergstraße) 1957, S. 147–150.

² Zu nennen wären hier Adolf Kargel und Horst Markgraf. Markgraf war u.a. als Dezernent für Schrifttum und Statistik der Industrie- und Handelskammer Litzmannstadt tätig; s. seine Kurzbiographien ebd., S. 155 f.

³ Zu nennen wären abermals Horst Markgraf und Alfred Marz. Marz war zudem als Kammerrat der Litzmannstädter Wirtschaftskammer tätig; s. seine Kurzbiographie ebd.

⁴ Lodz: die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte, hg. von P. NASARSKI in Zusammenarbeit mit A. HEISE u.a., Köln 1978.

⁵ Das Lodzer Deutsche Gymnasium. Im Spannungsfeld zwischen Schicksal und Erbe 1906–1981, hg. von P. NASARSKI, Berlin/Bonn 1981.

finden, was sich auf Ereignisse und Prozesse bezieht, welche die Lodzer Deutschen betreffen. Die Polen werden dabei oft als einschränkendes, für die Zwischenkriegszeit auch als bedrohliches Element dargestellt. Die jüdische Bevölkerung wird selten erwähnt, aber durchaus auch positiv bewertet - etwa im Hinblick auf die Verbindungen zwischen Deutschen und Juden im kulturellen Bereich.⁶

Es gibt allerdings aus dem Kreis der Lodzer Deutschen zwei Autoren, deren Werk weit über das hinausgeht, was man allgemein als Erinnerungsliteratur bezeichnet. Es handelt sich hier um den Geographen Dr. [Eugen] Oskar Kossmann und den geschichtswissenschaftlichen Autodidakten Otto Heike. Die Arbeiten dieser beiden Autoren bilden den Kern dessen, was man heute als die deutsche Lodz-Historiographie bezeichnen kann.⁷ Beide haben zudem, wenn auch in Kossmanns Fall mit Unterbrechung, von den zwanziger Jahren an über 60 Jahre lang Arbeiten zu diesem Thema publiziert.⁸ Sowohl Kossmann als auch Heike haben darüber hinaus autobiographische Bücher vorgelegt⁹, die zumindest einen Einblick in ihre Arbeitsbedingungen und Motive gewähren. Um ihre Schriften im Hinblick auf ihre Aussagen zu den anderen Kulturen der Stadt besser beurteilen zu können, betrachten wir zunächst kurz die Anfangssituation, die Zeit, in der beide Autoren ihre Arbeit begannen.

Eine intensivere Auseinandersetzung über die Geschichte der Stadt Lodz – dies gilt auch für die Historiographen der polnischen und jüdischen Seite –¹⁰ begann erst in den zwanziger Jahren. Zu diesem Zeitpunkt bildete die Gruppe der Lodzer Deutschen mit nur noch 10 Prozent der Einwohnerzahl bereits eine deutliche Minderheit in einer Stadt, die nach langer Zeit der Fremdherrschaft nun polnisch regiert wurde. Es war zudem eine schwindende Minderheit; viele

⁶ Vgl. L. MÜLLER, L., Das deutsche Theater in Lodz 1867-1939. Ein Zeugnis schicksalhafter Kulturflege (Schriftenreihe des Patenschaftsausschusses der Deutschen aus dem Lodzer Industriegebiet 4), Mönchengladbach 1966, S. 11 f.

⁷ Darüber hinaus finden sich Autoren, die ebenfalls wesentliche Beiträge zur deutschen Lodz-Historiographie geleistet haben, z.B. Adolf Kargel oder Adolf Eichler.

⁸ Otto Heike ist im Oktober 1990 verstorben. Eine Bibliographie seiner Arbeiten erschien erstmals 1976; vgl. Bibliographie Otto Heike: aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 11. Februar 1976, hg. von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens“, Düsseldorf, und der Heimatkreisgemeinschaft der Deutschen aus dem Lodzer Industriegebiet, Sitz Mönchengladbach, Düsseldorf 1976; ein weiteres Schrifttumsverzeichnis (bis 1988) ist abgedruckt in: O. HEIKE, Leben im deutsch-polnischen Spannungsfeld: Erinnerungen und Einsichten eines deutschen Journalisten aus Lodz. Mit einem Vorwort von Ministerpräsident Johannes Rau, Essen 1989, S. 163-179.

Oskar Kossmann verstarb im Februar 1998. Ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen (bis 1993) findet sich in: O. KOSSMANN, Es begann in Polen. Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Marburg²1995 (zuerst 1989), S. 429-435.

⁹ KOSSMANN, ebd. und HEIKE, ebd.

¹⁰ Zu nennen sind hier Autoren wie Filip Friedman, der die Lodzer jüdische Geschichte untersuchte, und Zygmunt Lorentz, der sich mit der Geschichte der Polen in Lodz befaßte.

Deutschstämmige, auch solche aus bekannten Familien (etwa die Nachfahren des legendären Louis Geyer), wendeten sich in diesen Jahren der polnischen Kultur zu. Dieser Schritt beruhte im wesentlichen auf einem Wechsel in der Präferenz der Umgangssprache. Von Ausnahmen abgesehen, beherrschten die Loder Deutschen mehr oder weniger auch die polnische Sprache. Viele konnten sich ohne Probleme im polnischen Sprachkreis bewegen. Hinter der Entscheidung, die deutsche Sprache nicht mehr zu pflegen – sei es, weil man einen polnischen Partner geheiratet hatte oder sei es, weil man vorwiegend mit Polen zusammenarbeitete –, stand grundsätzlich kein direkter Zwang; es war auch keine Entscheidung, die der einzelne von heute auf morgen traf, sondern die Folge eines Assimilationsprozesses.¹¹ Gleichwohl strebten tragende Kräfte der polnischen Politik eine Auflösung des deutschen Kulturelements in Polen an und waren somit bemüht, diesen Assimilationsprozeß zu beschleunigen. Im Bereich der deutschen Schulen gab es schließlich verordnete Einschränkungen beim Gebrauch der deutschen Unterrichtssprache, was bei zahlreichen deutschen Eltern zu Widerstand führte.¹² Kurz gesagt: Seit den zwanziger Jahren war es nicht mehr selbstverständlich, ein Loder Deutscher zu sein und zu bleiben. Es bedurfte nun eines ausdrücklichen Bekenntnisses.

Bedeutsam für unsere Betrachtung ist, daß die intensivere Auseinandersetzung von Loder Deutschen mit der Geschichte zu einer Zeit einsetzte, als sich diese Gruppe mit deutlichen Auflösungserscheinungen konfrontiert sah. In jenen Jahren kursierten zugleich Schriften wie die von Eichler über das Deutschtum in Kongreßpolen¹³, in der die Gefahr einer Polonisierung der deutschen Kultur in Polen beschworen wurde. Die deutsche Loder-Historiographie entwickelte sich nicht in einem sicheren und stabilen kulturellen Rahmen, sondern unter Bedingungen seines Verfalls. Die Aufarbeitung und Darstellung der historischen Leistung der Loder Deutschen wurde zu einem Akt der Selbstbehauptung und historischen Bestätigung.¹⁴

Der 1901 in Loder geborene Otto Heike und der 1904 im Dorf Ruda-Bugaj nahe Loder geborene [Eugen] Oskar Kossmann befaßten sich schon in jungen

¹¹ Heike und Kossmann beschrieben in ihren Erinnerungen mehrere Fälle von deutschstämmigen Familien, die sich der polnischen Kultur zugewandt hatten, ohne daß dabei von Zwang die Rede war; z.B. HEIKE, Leben (wie Anm. 8), S. 77.

¹² In seinen Erinnerungen beschrieb Heike diesen „Schulkampf“ aus der Perspektive der betroffenen Loder Deutschen ausführlich. HEIKE, Leben (wie Anm. 8), S. 89 ff.

¹³ A. EICHLER, Das Deutschtum in Kongreßpolen (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, A. Kulturhistorische Reihe 4), Stuttgart 1921.

¹⁴ Anzumerken ist hier ebenfalls, daß sich viele Loder Deutsche in jenen Jahren von der Öffentlichkeit im Deutschen Reich nur wenig beachtet und geachtet sahen. Kossmann berichtet beispielsweise, daß er in Deutschland 1922/23 mitunter „nicht als vollwertiger Deutscher“ behandelt wurde; s. KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 49; vgl. hierzu auch den Abschnitt „Die ‚Entdeckung‘ der unbekannten Polendeutschen“, in: O. KOSSMANN, Deutsche mitten in Polen. Unsere Vorfahren am Webstuhl der Geschichte, Berlin/Bonn 1985, S. 22-24.

Jahren mit der Geschichte des Lodzer Raumes. Ihre ersten Veröffentlichungen erschienen 1924 in Lodzer Zeitungen.¹⁵ In dieser und der folgenden Zeit, so beschrieb es Oskar Kossmann rückblickend, entstand eine „hervorsprudelnde Fülle“ von Artikeln, welche die „Wesensart und Konturen der Deutschen in Mittelpolen“¹⁶ herausstellte. In vielen Beiträgen wurde die bedeutende Wirtschafts- und Aufbauleistung der deutschen Zuwanderer hervorgehoben. Die Leser der deutschen Zeitungen, so beschrieb es Kossmann an anderer Stelle, waren „begierig, ja hungrig nach Aufklärung über ihre historische Herkunft, ihre Leistung und Lage in der Gegenwart.“¹⁷

Andere deutsche Autoren, etwa Albert Breyer oder Martin Kage, trugen ebenfalls dazu bei, diesen „Hunger“ zu stillen. Der Schwerpunkt ihrer Be trachtung ist auf das deutsche Element in Lodz gerichtet. Die polnische und jüdische Geschichte der Stadt findet nur am Rand Aufmerksamkeit. Auch bestehen von Seiten der deutschen Autoren zumeist nur wenig Verbindungen zu polnischen und jüdischen Geschichtsschreibern. Eine Ausnahme bildet hier Oskar Kossmann, der ein Geographiestudium absolvierte und die intensivsten Studienjahre in Warschau erlebte, wo er in dem polnischen Professor Lencewicz einen Förderer fand.¹⁸ Als Geograph setzte sich Kossmann in der Zwischenkriegszeit ausführlich mit der Gestalt des Lodzer Raumes und der Lodzer Entwicklung auseinander. Zum einen fand seine Arbeit Anerkennung auch bei polnischen und jüdischen Lodzern; denn er gab z.B. ein Buch in polnischer Sprache heraus, das an polnischen und jüdischen Schulen für den heimat kundlichen Unterricht verwendet wurde.¹⁹ Zum anderen zeigen sich an Kossmanns Biographie zugleich die Schwierigkeiten, denen die Lodzer Heimatforscher gegenüberstanden, die sich aus der jeweiligen national orientierten Geschichtsschreibung lösen wollten. Da er sowohl in deutschen als auch in polnischen Medien tätig war, erweckte er bei polnischen wie bei deutschen Nationalisten Mißtrauen.²⁰ Im Jahre 1932 reichte er eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse als Dissertation an der Universität Krakau ein, wo er noch im gleichen Jahr promovierte. Erst 1966 erschien diese Arbeit in deutscher Sprache.²¹ 1936 verließ Kossmann Lodz, um eine Stelle als Wissen-

¹⁵ O. HEIKE, Ein Gang auf dem Gräberberg bei Rzgów, in: Neue Lodzer Zeitung Nr. 129/29.5.1924; O. KOSSMANN, Das Schicksal der Bevölkerung von Lodz, in: Lodzer Freie Presse Nr. 256/3.10.1924.

¹⁶ KOSSMANN, Deutsche (wie Anm. 14), S.23.

¹⁷ KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 92.

¹⁸ Ebd., S. 72 ff.

¹⁹ O. KOSSMANN, Śladami dawnej Łodzi, Łódź 1934.

²⁰ Kossmann beschrieb diese Jahre und sein persönlich gespanntes Verhältnis zu polnischen und deutschen Kreisen ausführlich im ersten Teil seiner Autobiographie; s. KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 3-167.

²¹ O. KOSSMANN, Lodz: eine historisch-geographische Analyse (Marburger Ostforschungen 25), Würzburg 1966.

schaftler am Staatsarchiv in Berlin-Dahlem anzutreten. Lodz als Litzmannstadt empfand Kossmann als „unerträglich“²², wie es in seinen Erinnerungen heißt. Kossmann ist anzurechnen, daß er sich während der nationalsozialistischen Zeit politisch zurückhielt. Gleichwohl betrieb er seine Forschungen weiter. 1938 und 1942 erschienen zwei weitere Bücher, die sich mit den Anfängen der deutschen Siedlung im Lodzer Raum befaßten.²³ Die Tatsache, daß seine Forschungsergebnisse auch propagandistisch genutzt werden konnten, war Kossmann wohl bewußt. Er vertrat allerdings den Standpunkt, daß er sich als Wissenschaftler von einer möglichen Gefahr der propagandistischen Nutzung seiner Ergebnisse nicht beirren lassen könne.²⁴ Nach 1945 arbeitete Kossmann als Diplomat der Bundesrepublik in verschiedenen europäischen Ländern. Erst 1964 wandte er sich nach über zwanzigjähriger Pause wieder seinen Ostforschungen zu.²⁵

Kommen wir nun zur Frage, wie Oskar Kossmann in seinen Werken über Lodz²⁶ die anderen, Polen und Juden, darstellt. Kossmann betrachtet Lodz mit den Augen eines Geographen. Er hat die Entwicklung der Stadt erforscht; das kulturelle und soziale Leben steht bei ihm nicht so sehr im Mittelpunkt, wie es bei Otto Heike der Fall ist. Kossmann wandte sich aber auch Themen zu, die keinen direkten Bezug zu den Deutschen haben. Dabei erforschte er die polnische Geschichte, zu der er selbst eine ganze Reihe wesentlicher Entdeckungen machte.²⁷ Kossmann achtet die polnische Kultur. Ihr entschiedener Gegner ist er jedoch hinsichtlich einer Assimilation von Deutschen. Wenn er darauf zu sprechen kommt, fallen Ausdrücke wie „verpolt“, „polnische Tünche“ und „Entdeutschung“²⁸. Auch in seiner erst vor kurzem erschienenen Autobiografie wird ein Adjektiv wie „völlig verpolt“²⁹ gebraucht. Sicher sind solche Wertungen als polenfeindlich einzustufen, doch bleibt zu berücksichtigen, daß

²² KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 193.

²³ O. KOSSMANN, Die deutschrechtliche Siedlung in Mittelpolen. Dargestellt am Lodzer Raum (Ostdeutsche Forschungen 8), Leipzig 1938; DERS., Die Anfänge des Derutschtums im Litzmannstädter Raum. Hauländer und Schwabensiedlung im östlichen Wartheland, Leipzig 1942.

²⁴ KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 174.

²⁵ Beachtung fanden u.a. zwei Bände zu polnischen Geschichte: O. KOSSMANN, Polen im Mittelalter, Bd.1: Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte, Marburg (Lahn) 1971; Bd. 2: Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im Bannkreis des Westens, Marburg (Lahn) 1985.

²⁶ Gesichtet werden hier allein seine direkt auf Lodz bezogenen Arbeiten. Neben der historisch-geographischen Analyse (wie Anm. 21) sind dies der Sammelband „Ein Lodzer Heimatbuch“ (s. Anm. 28), in dem ein Teil seiner historischen Feuilletons aus der Zwischenkriegszeit nachgedruckt wurden, sowie das Buch „Deutsche mitten in Polen“ (wie Anm. 14), in dem ebenfalls ältere Arbeiten zusammengestellt sind.

²⁷ KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 147 ff.

²⁸ Diese Begriffe werden in dem erstmals 1935 erschienenen Artikel „Hundert Jahre Schabenzkolonie Srebrna“ erwähnt; Abdruck in: O. KOSSMANN, Ein Lodzer Heimatbuch, Hannover 1967, S. 102-105.

²⁹ O. KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 140.

Kossmann hier mit Deutschen ins Gericht geht, die sich der polnischen Kultur zuwenden. In vielen anderen Beschreibungen bleibt er den Lodzer Polen und ihrer Kultur gegenüber denn auch vergleichsweise sachlich.

Der jüdischen Bevölkerung widmet Kossmann in seinen Publikationen zur Stadt Lodz nicht sehr viel Raum. Wenn er die Lodzer Juden beschreibt, wie etwa in seiner historisch-geographischen Analyse zu Stadtentwicklung³⁰, dann erscheinen sie in ihrer Funktion als Händler und Kaufleute. Den Handel in der Altstadt beschreibt er als Basar, als eine orientalisch anmutende Welt. Bewunderung zollt Kossmann der Tüchtigkeit und dem Beharrungsvermögen der jüdischen Bevölkerung. Die größte historische Leistung der Juden für Lodz liegt seiner Auffassung nach „im geglückten Vertrieb der Lodzer Produktion“.³¹ In einem Beitrag über das noch stark deutsch geprägte Lodz des Jahres 1864 schreibt er über die Ansiedlung der Juden durchaus anerkennend: „Sie waren nicht gerufen worden. Kein Agent hat ihnen den Himmel auf Lodzer Erde versprochen. Sie erhielten keinen Grund und Boden, keine Unterstützung seitens der Regierung. Sie schafften es von ganz alleine.“³² Die Ausbreitung der jüdischen Bevölkerung von der Altstadt ins Lodzer Zentrum beschrieb Kossmann zwar mit dem Ton eines gewissen Bedauerns, da damit eine Abnahme der deutschen Bevölkerung in der Stadtmitte einherging, aber er blieb doch sachlich.³³ Die der jüdischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert auferlegten Wohnbeschränkungen bezeichnete er als diskriminierend.³⁴

Während der Zwischenkriegszeit teilten die Lodzer Juden mit den Lodzer Deutschen das Los einer Minderheitengruppe in einer polnischen Stadt. Die jüdische Kultur stellte für die Lodzer Deutschen keine Absorptionskultur dar, wie das bei der polnischen der Fall war. Ein Deutscher konnte sich nicht einfach der jüdischen Kultur zuwenden und Jude werden. Ein weiterer Aspekt war die Sprache: Deutsche und Juden sprachen deutsch miteinander. Kossmann hebt diese sprachlichen Gemeinsamkeiten hervor. Mitunter addiert er Juden und Deutsche als deutschsprachige Bevölkerung³⁵; die Lodzer Bevölkerung der Zwischenkriegszeit definiert er als eine immer noch überwiegend deutsch sprechende.³⁶ In einem Beitrag aus dem Jahre 1967 beschrieb er die Leistung von Deutschen und Juden als wesentlich für den Aufbau der Stadt: „Nun erst war Lodz zu jener dynamischen, deutschsprachigen Einheit aus Okzident und Orient auf breitem slawischen Grund geworden, die es in diesem

³⁰ KOSSMANN, Lodz (wie Anm. 21), S. 145-149.

³¹ KOSSMANN, Ein Lodzer Heimatbuch (wie Anm. 28), S. 193.

³² Ebd. S. 169; der Beitrag erschien erstmals 1935.

³³ Ebd., S. 170 ff.

³⁴ KOSSMANN, Lodz (wie Anm. 21), S. 145.

³⁵ KOSSMANN, Deutsche (wie Anm. 14), S. 174.

³⁶ KOSSMANN, Es begann (wie Anm. 8), S. 91.

Umfang und mit solchem historischen Erfolg auf der Welt kaum zum zweiten Male gibt, eine einmalige deutsch-jüdische Betriebsgenossenschaft.“³⁷

Ich möchte mich nun dem Werk von Otto Heike zuwenden. Zum besseren Verständnis der Hintergründe soll auch hier zunächst die Person betrachtet werden, anschließend wird auf die Darstellungen von Juden und Polen in Lodz eingegangen. Das Verhältnis zwischen dem Geographen Kossmann und dem fast gleichaltrigen Otto Heike war keineswegs intensiv, was man angesichts des gemeinsamen Interesses an der Lodzer Geschichte hätte vermuten können. In ihren niedergeschriebenen Erinnerungen erwähnt keiner von beiden den anderen. Bei Otto Heike handelt es sich im Gegensatz zu Kossmann nicht um einen qualifizierten Wissenschaftler, sondern um einen geschichtswissenschaftlichen Autodidakten. Während Kossmanns Arbeiten in den wissenschaftlichen Diskurs eingingen und auch bei polnischen Forschern Anerkennung fanden, bewegt sich das im wesentlichen nach 1945 erschienene und teilweise stark biographisch geprägte Werk von Heike auf einer Ebene zwischen Wissenschaft und Erinnerungsliteratur. Zu seinen wichtigsten Arbeiten über Lodz zählt sein Buch über die deutsche Minderheit in Polen bis 1939,³⁸ in dem weite Teile den Lodzer Deutschen gewidmet sind. Gleches gilt für den Band über die deutsche Arbeiterbewegung in Polen.³⁹ Eine umfangreiche Arbeit über die Lodzer Textilindustrie erschien 1971.⁴⁰

An Heike scheiden sich die Geister. Die einen sehen in ihm einen Reaktionär, andere halten ihn für einen aufrechten Sozialisten. Betrachten wir zunächst das Bild des Sozialisten Otto Heike. Tatsache ist, daß er in der Zwischenkriegszeit Mitglied und zeitweise auch Funktionär der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens (DSAP) war und als Journalist für deutschsprachige Lodzer Zeitungen arbeitete. Nach eigenen Angaben war er bis zum Einzug der Truppen Hitlers Mitglied dieser Partei und veranstaltete noch danach in seiner Wohnung geheime Treffen mit DSAP-Mitgliedern.⁴¹ Nach der Besetzung von Lodz durfte Heike, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, aufgrund seiner politischen Vergangenheit und Gegnerschaft zum Nationalsozialismus nicht mehr als Journalist arbeiten. Es gelang ihm aber, aufgrund seiner bereits erworbenen Quellenkenntnisse und sprachlichen Qualifikation⁴² Anfang 1940 die Stelle des Leiters im Litzmannstädter Stadtarchiv

³⁷ KOSSMANN, Ein Lodzer Heimatbuch (wie Anm. 28), S. 193.

³⁸ O. HEIKE, Die deutsche Minderheit in Polen bis 1939: ihr Leben und Wirken kulturell, gesellschaftlich, politisch; eine historisch-dokumentarische Analyse, Leverkusen 1985.

³⁹ O. HEIKE, Die deutsche Arbeiterbewegung in Polen 1835-1945 (Veröffentlichungen der Ostdeutschen Forschungsstelle im Lande Nordrhein-Westfalen A 17), Dortmund 1969.

⁴⁰ O. HEIKE, Aufbau und Entwicklung der Lodzer Textilindustrie: eine Arbeit deutscher Einwanderer in Polen für Europa, Mönchengladbach 1971.

⁴¹ HEIKE, Die deutsche Arbeiterbewegung (wie Anm. 39), S. 106 mit Anm. 76.

⁴² Heike sprach deutsch, polnisch und russisch.

zu erhalten,⁴³ die er bis zu seiner Einberufung im Sommer 1941 besetzte. In dieser Funktion, so sein Bericht, rettete er bedeutende polnische Akten vor der Vernichtung.⁴⁴

Nach 1945 fand Heike neue Aufgaben in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Zunächst war er Redakteur beim Parteivorstand in Hannover, dann in Bonn.⁴⁵ 1956 wurde er als Regierungsdirektor Leiter des Referats für ostdeutsche Kulturflege im Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. In dieser Position, aber auch im Ruhestand nach 1966, hatte er Gelegenheit, seine Forschungen fortzuführen. Als seine Erinnerungen im Jahre 1989 erschienen, wurde dem Sozialdemokraten Otto Heike große Ehre zuteil. Der langjährige nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) verfaßte ein Vorwort und legte dem Leser Heikes „Erfahrungswissen“ im Hinblick auf „Bemühungen um Verständnis und Ausgleich mit unseren Nachbarn im Osten“ nahe.⁴⁶

Soviel zum Sozialisten Heike - kommen wir nun zu der ihm vorgeworfenen Rolle des Reaktionärs. Das Bild, welches Heike nach 1945 in der Bundesrepublik, insbesondere bei den deutschen Sozialdemokraten von seiner Person aufbaute, beruhte auf einer Täuschung. Bei einem Teil seiner autobiographischen Erinnerungen handelt es sich nachweislich um Unwahrheiten. Heikes Aussage, man hätte ihm wegen seiner politischen Vergangenheit in Litzmannstadt die Tätigkeit als Journalist untersagt, ist unzutreffend. Zudem war er als Litzmannstädter Stadtarchivar aktiv an der Vermittlung der Germanisierungsbestrebungen der nationalsozialistischen Stadtverwaltung beteiligt. In Artikeln für die Litzmannstädter Zeitung begründete er die Eindeutschung von Straßennamen.⁴⁷ Dabei legte er insbesondere die Benennung von Straßen nach deutschen Industriepionieren nahe. So heißt es in seinem Artikel vom 9. Mai 1940: „Es war unbedingt richtig, bei der Änderung der oft unsinnigen Straßennamen in unserer Stadt auch derjenigen Männer zu gedenken, die durch ihre Arbeit in besonderem Maße zum Aufbau unserer Industrie und Ausbau unserer Stadt beigetragen haben.“⁴⁸ 1941 veröffentlichte er einen Beitrag, der aus seiner Sicht begründete, warum die vordem seit Jahrhunderten im Elendszustand verharrende polnische Stadt Lodz erst durch die „Sendboten deutschen Auf-

⁴³ HEIKE, Leben (wie Anm. 8), S. 137.

⁴⁴ Ebd., S. 139 ff.

⁴⁵ W. KESSLER, Otto Heike und die Geschichte der Deutschen Mittelpolens, in: HEIKE, Leben (wie Anm. 8), S. 189-200, hier S. 195.

⁴⁶ Ebd., Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, S. VII-VIII, hier S. VIII.

⁴⁷ O. HEIKE, Deutsche Baumeister unserer Stadt. Industriepioniere, nach welchen Litzmannstädter Straßen benannt wurden, in: Litzmannstädter Zeitung Nr. 124/5.5.1940; DERS., Von Bennich bis Schweikert. Industriepioniere, die unsere Stadt aufbauten, in: Litzmannstädter Zeitung Nr. 128/9.5.1940.

⁴⁸ Ebd.

baus“ und „durch den Fleiß ihrer deutschen Bewohner zum größten Textilzentrum wurde“.⁴⁹

Hinsichtlich solch nationalsozialistisch gefärbter Veröffentlichungen kann bei Heike noch eine Steigerung verzeichnet werden. In seinem wohl unverzweiglichsten Artikel, in dem er die Einrichtung des Litzmannstädter Großgettos bagatellisierte und befürwortete, versuchte er, die angebliche Normalität des ersten Großgettos der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zu zeigen:

„Das gegenwärtige zur Absonderung der Juden in Litzmannstadt geschaffene Getto ist in der Geschichte unserer Stadt nichts Neues. Der zersetzende Einfluß der Juden auf jede Aufbauarbeit wurde schon bei Beginn der Einwanderung deutscher Tuchmacher und Weber in das damalige Lodsche erkannt und ihrem Unwesen wurden von vornherein durch die Errichtung eines ‚Extrareviers‘ [...] entsprechende Schranken gesetzt. Mit der Errichtung des Gettos ist also jetzt nur eine bereits am Anfang deutscher Wirksamkeit in unserer Stadt vor 120 Jahren zur Sicherung einer geordneten deutschen Aufbauarbeit durchgeführte Schutzmaßnahme erneuert worden.“⁵⁰

Die Absurdität dieses Vergleichs muß hier nicht erörtert werden. Das 1940 eingerichtete Lodzer Getto mit Schießbefehl etc. hatte keine historischen Vorfächer. In seinen weiteren Ausführungen brachte Heike die klassischen Varianten des Antisemitismus vor: da gibt es die Beschreibung des Juden als „Parasit am gesunden Wirtschaftskörper“ und die jüdische „Untergrabung der Moral als Geschäft“.⁵¹ In primitiver Weise wird ein zerstörerischer Drang der Juden nach Lodz skizziert, dem erst durch die Maßnahmen der nationalsozialistischen Verwaltung Einhalt geboten werden sei.

Seine antisemitischen Auffassungen publizierte Heike in den Litzmannstädter Jahren nicht zum ersten Mal. Schon im April 1938 hatte er in der deutsch-nationalistisch orientierten Lodzer Freien Presse einen Artikel über die angebliche Ausbeutung der ersten deutschen Tuchmacher durch jüdische Unternehmer veröffentlicht.⁵² Als besonders perfide ist die Tatsache zu bewerten, daß Heike in seinen nach 1945 erschienenen Schriften aus der Position eines Sozialdemokraten die „Opfer des braunen Terrors“⁵³ unter der Arbeiterbewegung in verbitterter Diktion darstellte, obwohl er selbst mit dazu beigetragen hatte, diesem Terror eine Grundlage zu geben.

⁴⁹ O. HEIKE, An der Wiege der deutschen Industriestadt, in: Litzmannstädter Zeitung Nr. 185/6.7.1941.

⁵⁰ O. HEIKE, Juden-Getto schon vor hundert Jahren. Abwehrmaßnahmen gegen das Judentum im alten Lodsche, in: Litzmannstädter Zeitung Nr. 193/14.7.1940.

⁵¹ Ebd.

⁵² O. HEIKE, Lohnarbeit vor 100 Jahren. Wie die ersten Tuchmacher in Lodz von jüdischen Unternehmern ausgebeutet wurden, in: Lodzer Freie Presse Nr. 106-108/16.-18.4.1938.

⁵³ HEIKE, Die deutsche Arbeiterbewegung (wie Anm. 39), S. 119-120.

Darüber hinaus trat Otto Heike in der Zwischenkriegszeit als bedingungsloser Verfechter des Deutschtums in Lodz hervor. Mit dieser Feststellung soll keineswegs kritisiert werden, daß Lodzer Deutsche ihre kulturelle Identität verteidigten. Hinter dem Streit um den Erhalt der deutschen Schulen, dem Heike besondere Aktivität widmete, stand die verständliche Forderung vieler Lodzer Deutscher, den Erhalt der deutschen Sprache zu sichern. Es geht hier vielmehr um die Form der Argumentation. Heike verteidigte nicht allein die deutsche Kultur, sondern führte als Journalist auch völkische Argumente in die Debatte um die Polonisierung ein. Eines seiner Angriffsziele war die „gemischtvölkische Ehe“, worunter er eine Heirat zwischen Polen und Deutschen verstand und die er in „völkischer Hinsicht“ als Problem bezeichnete bzw. als „Volksentsagung“ denunzierte.⁵⁴

Stellen wir nun die Frage, wie Otto Heike die anderen Kulturen der Stadt in seinen nach 1945 erschienenen Arbeiten darstellte. Immerhin war Heike der deutsche Lodz-Chronist, der sich am ausführlichsten mit dem sozialen, kulturellen und politischen Leben der Lodzer Deutschen befaßte. In seinen Schriften zu Lodz steht die deutsche Bevölkerungsgruppe an erster Stelle, während die anderen in vielerlei Hinsicht als einschränkende Faktoren dargestellt werden. Sieht man einmal von seiner Darstellung der deutschen Arbeiterbewegung in Polen ab, wo er mehrfach auf Verbindungen zwischen Vertretern der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stadt eingeht, so betont er in der Regel das Trennende zwischen den Kulturen, insbesondere die Bedrohung des deutschen Elements durch die Polen. Es ist zutreffend, daß Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur der polnische Anteil unter der Lodzer Bevölkerung, sondern auch das Selbstbewußtsein polnischer Gruppen zunahm. Otto Heike bezeichnet solche Prozesse, die auch auf der Ebene eines kulturellen Wettbewerbs mit den anderen Gruppen ihren Ausdruck finden, als „Kulturmampf“ der Polen gegen die Deutschen.⁵⁵ Zu den Bestrebungen der polnischen nationalen Kräfte in Lodz um die Jahrhundertwende bemerkte Heike: „Ihr Ziel war es, die Deutschen, wenn auch nicht aus den wirtschaftlichen, so doch aus den geistig-kulturellen Positionen zu verdrängen und der Stadt ein polnisches Antlitz zu geben.“⁵⁶ Heikes Sicht ist stets von einer Perspektive geprägt, welche die Gefahr der Auflösung der deutschen Kultur in Lodz heraufbeschwört. In seinen Erinnerungen benutzt er oft die Umschreibung „im Polentum aufgegangen“⁵⁷ für die Deutschen, die sich der polnischen Kultur zuwand-

⁵⁴ O. HEIKE, Mischehen führen zur Volksentsagung, in: *Lodzer Freie Presse* Nr. 41/10.2.1938.

⁵⁵ „Polen treten zum Kulturmampf gegen die Deutschen an“ lautet die Überschrift eines der Stadt Lodz gewidmeten Unterkapitels in HEIKE, *Die deutsche Minderheit* (wie Anm. 38), S. 116.

⁵⁶ Ebd. S. 117.

⁵⁷ HEIKE, *Leben* (wie Anm. 8), S. 48, 114, 115.

ten. Neben diesem Verhalten der Deutschen selbst betont er auf der anderen Seite die Polonisierungsbestrebungen der Polen.⁵⁸ Diese Sicht bestimmte auch sein nach 1945 verfaßtes Werk.

Die Lodzer Juden finden in Heikes Nachkriegsveröffentlichungen nur selten Erwähnung. Während Oskar Kossmann die Vernichtung der Lodzer Juden als „das schrecklichste Faktum der Lodzer Geschichte“⁵⁹ beschreibt, gibt es in Heikes Darstellung der Litzmannstädter Phase überhaupt keine jüdischen Opfer.⁶⁰ Opfer waren in erster Linie die Deutschen, die bei Pogromen im September 1939 von Polen umgebracht wurden. Die Maßnahmen der Nationalsozialisten gegenüber der polnischen Bevölkerung bezeichnete er in einem 1985 erschienenen Buch als „grausame Vergeltung“,⁶¹ während er das Schicksal der Juden dort völlig ausblendete. In seiner Darstellung der Lodzer Textilindustrie behandelte er in einem 11 Seiten umfassenden Kapitel „Die Juden in der Lodzer Textilindustrie“⁶² Sie werden als Eindringlinge hingestellt, die die deutsche Industriesiedlung zu unterwandern suchten. In Zwischenbilanzen wird immer wieder das Anwachsen der jüdischen Bevölkerung und die Zunahme ihres Einflusses auf die Wirtschaft vorgeführt. Die Wertung läuft darauf hinaus, daß die fleißigen und ehrlichen deutschen Unternehmer nicht in der Lage gewesen seien, sich gegen die ungesetzlichen Tricks der jüdischen Konkurrenten zu behaupten.

Doch nicht nur wegen derartiger Wertungen ist der wissenschaftliche Wert von Otto Heikes Arbeiten umstritten. In seinen Schriften finden sich zwar Anmerkungen, aber viele Angaben sind nicht durch Quellenbelege gedeckt. Und selbst wo Heike Quellen nachweist, stimmen die Aussagen nicht immer mit deren Inhalt überein. Um ein Beispiel zu nennen: die Ablösesumme, die der Industrielle Scheibler im Jahre 1854 seinem Teilhaber Julius Schwarz auszahlte, um die vorher gemeinsam geführte Maschinenfabrik als alleiniges Eigentum übernehmen zu können, bezifferte Heike unter Angabe der Quelle auf 10.000 Rubel⁶³, während dort selbst aber nur von 1500 Rubeln die Rede ist.⁶⁴ Ob es sich hier nun um einen fahrlässigen Fehler oder aber um eine

⁵⁸ Ebd., S. 110.

⁵⁹ KOSSMANN, Ein Lodzer Heimatbuch (wie Anm. 28), S. 193.

⁶⁰ In den hier verwendeten Büchern Heikes, bei denen es sich um seine wichtigsten Arbeiten handelt, wird die Judenvernichtung nur einmal im Zusammenhang mit der Zwangarbeit im Litzmannstädter Großgetto erwähnt: „Daß hier die Arbeitskraft der jüdischen Ghettosassen in einer unmenschlichen Weise ausgebeutet wurde, kann bei den hinlänglich bekannten Methoden zur Vernichtung der Juden durch das nationalsozialistische Regime als bekannt vorausgesetzt werden“; s. HEIKE, Aufbau (wie Anm. 40), S. 446.

⁶¹ HEIKE, Die deutsche Minderheit (wie Anm. 38), S. 446.

⁶² HEIKE, Aufbau (wie Anm. 40), S. 223-233.

⁶³ Ebd. S. 178.

⁶⁴ Der notarielle Vertrag vom 12. Oktober 1854 ist abgedruckt in: Materiały do historii miast, przemysłu i klasy robotniczej w okręgu łódzkim, Bd. 3: Źródła do historii przemysłu okręgu łódzkim, hg. von M. BANDURKA u.a., Warszawa 1956, S. 441 f.

bewußte Fälschung des Lodz-Chronisten Otto Heike handelt, sei dahingestellt. Tatsache ist, daß solche Abweichungen verunsichern und den wissenschaftlichen Wert von Heikes Veröffentlichungen in Frage stellen.

Beenden wir unsere Betrachtung der deutschen Geschichtsschreibung über die Stadt Lodz. Eine freie und aus emotionaler Distanz zum Untersuchungsgegenstand arbeitende universitäre Forschung über Lodz wurde von deutscher Seite in der Vergangenheit nicht betrieben. Sieht man von den Schriften des Geographen Oskar Kossmann einmal ab, hat es zu diesem Thema auch keine qualifizierten wissenschaftlichen Arbeiten gegeben. Im Mittelpunkt der zu- meist von Lodzer Deutschen geschriebenen Arbeiten zur Lodzer Stadtgeschichte steht die eigene Gruppe.

Es bleibt zu hoffen, daß es in Zukunft einer neuen Generation gelingt, von deutscher Seite eine Forschung über Lodz zu etablieren und gemeinsam mit polnischen und jüdischen Wissenschaftlern eine Sozialgeschichte der Stadt zu schreiben, die nicht mehr durch Gegensätze und Verletzungen bestimmt wird.